

Die Nester dieser Sylvien, ob nun diess- oder vorjährige, und wenn auch noch so abweichend in ihrer Bauart, können Demjenigen, welcher einige derselben genau betrachtet hat, nie zur Verwechslung mit denen anderer Vögel Raum lassen.

Auch das zuletzt erwähnte abnorm gebaute Nest des Leirers ist auf den ersten Blick als eines eben dieser Art anzusprechen.

Wie ich schon erwähnt habe, ist der Flusssänger in der Brutperiode äusserst empfindlich gegen Störungen. Hält man sich längere Zeit in der Nähe des Nestes auf und ist das Gelege noch nicht komplet, so wird das Nest von dem Vogel in der Regel verlassen. Auch dann wenn das Gras der Umgebung eines Busches, in welchem sich das Nest befindet, abgemäht wird, verlässt der Schwirrer dasselbe, gleichviel ob Eier darin liegen, ob das Nest fertig gebaut oder noch unvollendet ist.

Welchen Gefahren die Nester dieser Vögel, trotzdem sie so versteckt angelegt sind, dennoch ausgesetzt sind, habe ich an folgendem Falle erlebt.

Ein Nest, worin sich 2 Eier des Leirers befanden, war in einer kleinen buschigen Kreuzdornstaude angebracht, und als ich dasselbe nach Verlauf von einigen Tagen wieder aufsuchte, sprang ein Kaninchen aus der Staude. Das Nest war zerstört und die Eier lagen zerbrochen im Grase. Das Kaninchen hatte sich nämlich in der Staude ein Lager bereitet und dabei das Nest herausgekratzt. Auch mag die Brut manchmal durch kleine Raubthiere, als Iltise, Wiesel u. s. w., zu Grunde gehen.

Weit mehr noch, als die Nester nach Standorten und Bau verschieden, sind es die Eier des Flussrohrsängers in Zeichnung, Form und Grösse.

Von zarter Schale, mit mehr oder weniger Glanz, sind sie auf weissem, seltener grauweissem Grunde, mit vielen Pünktchen, Fleckchen, auch Strichelchen besetzt, welche in je einem Gelege, graubraun, gelbbraun, rothbraun, rostbraun und schwarzbraun gefärbt, am stumpfen Ende dichter stehen und zuweilen einen dunkleren Kranz bilden. Manche haben graue Schalenflecke. In der Färbung ähneln sie mitunter den Eiern der weissen Bachstelze (*Notacilla alba*), der Heidelerche (*Alauda arborea*), des Buschrohrsängers (*Salicaria locustella*), des Haussperlinges (*Passer domesticus*), selten denen der Dorngrasmücke (*Sylvia cinerea*), doch weiss sie der Oologe auch dann von ähnlich gezeichneten Eiern zu unterscheiden.

In Form und Grösse weichen die Eier des Leirers ebenfalls ab, denn es gibt solche von schöner Eiform, kurz ovale und gleichhälftig gestaltete.

Nach Messungen, die ich vorgenommen, sind die Eier 20—22 Millim. lang und 15—17 Millim. breit.

Der Satz besteht gewöhnlich aus fünf, aber auch sechs Eiern, Gelege mit nur vier Stücken werden in den hüesigen Auen seltener gefunden.

Der Gesang des Flusssängers besteht in einem langgedehnten, anhaltenden gleichförmigen Schwirren, das Aehnlichkeit mit dem Zirpen des grossen grünen

Heupferdes hat, aber kräftiger ist. Laien, welche sein Schwirren vernehmen, werden meistens glauben, ein Heupferd zirpen zu hören. Wer jedoch seinen Gesang einmal genau beobachtet hat, wird ihn stets sogleich wieder erkennen. Wegen der Gleichmässigkeit und Eintönigkeit des letzteren wird der Flussrohrsänger bei uns zu Lande von den Vogelfreunden „der Leirer“ genannt.

Wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, lässt er seinen Gesang, nur in den Morgen- und Abendstunden, seltener am Tage hören und zwar in der Zeit von seiner Ankunft bis Anfang Juni. Habe aber auch gefunden, dass der Vogel so lange er noch schwirrt, in seinem Brutgeschäft begriffen ist, das Nest fertig, oder schon einige Eier gelegt hat. Sitzt das Weibchen schon fest auf den Eiern, so schwirrt das Männchen entweder gar nicht mehr oder nur noch spät Abends und in den frühesten Morgenstunden. Am Tage zirpt es aber nur dann, und zwar in abgebrochenen Strophen, wenn man sich seiner Niststelle nähert. Erwähnen will ich nur noch, dass er bei solcher Annäherung zuweilen einen scharfen langgezogenen Pfiff ausstösst, der dem brütenden Weibchen als Warnungsruf gelten dürfte.

Die Frage, ob *Salicaria fluviatilis*, wenn sie ihre Jungen aufgebracht hat, zu einer zweiten Brut schreitet, kann ich nicht beantworten, doch wage ich diess noch zu bezweifeln. Denn bei Vögeln, die nach Mitte Juni noch schwirren, ist anzunehmen, dass sie im ersten Brutgeschäft gestört wurden und daher mit dem Nestbau oder dem Eierlegen wieder beginnen.

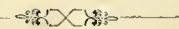
Frische Gelege, welche nach Mitte Juni gefunden werden, rühren jedenfalls von Vögeln her, deren erste Brut verunglückt ist.

Ich habe in den Auen am 21. und 23. Juni junge ausgeflogene Flussrohrsänger gesehen, die den alten im Gefieder und ebenso in ihrem Betragen sehr ähnelten.

Sie schlüpften wie Mäuse durch das Gras und die Mutter, welche sehr besorgt um die Kleinen herumhüpfte, gab Locktöne (vielleicht waren es Angsttöne) von sich, die ungefähr wie pink-pink, viel schwächer als vom Finken und so zart, wie von einem Silberglöckchen klangen und sehr rasch hintereinander folgten.

Ein einziges Mal habe ich ein Flusssängerweibchen auf dem Neste überrascht, ein Anblick, welcher wohl noch wenigen Ornithologen zu Theil geworden. Dasselbe hüpfte von dem $\frac{1}{2}$ Meter hoch angebrachten Neste herab, flog dann ganz nahe über dem hohen Gras weiter und verschwand in dem mit dicht verwachsenen Pflanzen nächstgelegenen Gebüsch.

Die Zeit des Wegzuges dieser Vögel ist meines Wissens bisher noch nicht genau bekannt. Ich halte es daher für erwähnenswert, dass am 8. Sept. 1876 noch ein Vogel dieser Art von mir beobachtet wurde, der sich nahe dem Wasser, an einer von Rohr und hohem Gras bewachsenen Stelle aufhielt. Im selben Jahre wurde nach dieser Zeit keiner mehr in den Auen gesehen.



Allerlei.

Ein Staar im Volksgarten. Gestern Nachmittags 5 Uhr sass ich mit meiner Frau im eingefassten Raume des Volksgartens, das Konzert hatte schon begonnen;

auf einmal fliegt ein junger Staar mit Jugendkleid ganz munter auf die Gesellschaft heruater, sehr schön befiedert und ganz zutraulich. Ich sah wohl nur das eine Exem-

plar, doch möchte ich für ziemlich sicher annehmen, dass dasselbe in einem meiner im Volksgarten aufgehängten Nistkästchen das Licht der Welt erblickte. Es spricht dafür die Annahme, dass dieser Vogel sonst kaum in diese Räume gekommen wäre und sich als fremder Eindringling viel scheuer gezeigt hätte. Allerdings hängen auch Nistkästchen im Kaisergarten, jedenfalls wäre es von Interesse zu erforschen, wo die Staarfamilie ihr Brutgeschäft verrichtete.

Vielleicht sind es Abkömmlinge der im Frühjahr im Stadtparke gesehenen Staare, welche ich in letzterer Zeit im Stadtparke nicht mehr zu Gesichte bekam. Wäre es ein junger Staar gewesen, den man einem Neste entnahm, der nach längerer Gefangenschaft wieder entkam, so könnte das Gefieder nicht so tadellos sein. Seine Selbstständigkeit und der sichere Flug sind aber beredte Anzeichen eines Naturkindes. Fritz Zeller.

Schwarze Eierdotter. Der von Dr. Carl Müller redigirten ausgezeichneten Zeitschrift „Die Natur“, auf welche wir demnächst ausführlicher zurückkommen werden, entnehmen wir aus dem höchst interessanten Aufsatz „Enten und Gänse an der Nordseeküste“ von Hermann Meier in Emden folgende Notiz: „Eier, die gekocht schwarze Dotter haben.“ Als wir vor langen Jahren Eier mit derartigen Dottern fanden, glaubten wir verdorbene zu sehen, obgleich damit die Erscheinung noch nicht erklärt war. Spätere Untersuchungen haben uns eines Besseren belehrt. Halten sich die Enten in einem Graben oder Teich auf, so fressen sie natürlich die Nahrung, die sich darin befindet und ist das Wasser nicht zu tief, so holen sie das vom Boden, was ihnen schmackhaft erscheint.

Wenn nun ein derartiger Graben oder Teich mit Eichen umgeben ist, dann fallen die Eicheln in dem Wasser zu Boden und wenn diese im folgenden Jahre in der Legezeit in grösserer Menge von den Enten gefressen werden, dann färbt vermuthlich der Gerbstoff beim Kochen die Dotter schwarz. Diese Eier verlieren nichts an Geschmack und Nahrungsstoff, und wer die Ursache kennt, isst sie eben so gern, wie die mit orangenen Dottern. Füttert man die Enten vorzugsweise mit Korn, Mehl oder Kartoffeln, so dass sie wenig thierische Nahrung finden, dann bleiben die Dotter der Eier blass- oder hellgelb. Können sie ihre Nahrung frei suchen und besteht diese vorzugsweise aus animalischem Gehalt, dann sind die Dotter hochgelb gefärbt; leben aber die Enten in salzigem Wasser und müssen dort ihr Futter suchen, dann erhalten die Dotter eine hochrothe orangene Farbe, die auch bei den meisten unserer Strandvögel erscheint.

Nattern als Vogelfeinde. Zu meiner höchsten Freude baute in diesem Frühjahr ein Schwalbenpaar an einem Querbalken meines Holzschoppen sein Nest. — Ende Juni war dasselbe mit 4 schon ziemlich herangewachsenen lieben jungen Schwälbchen besetzt. Am 29. Juni stürmte eine Schülerin in meine Klasse und rief: Geschwind, eine Natter frisst die jungen Schwalben ab!

Um meine Lieblinge zu retten, eilte ich in den Schoppen, kam aber leider zu spät, um dieselben alle zu retten, da bereits 3 derselben einer kaum $\frac{3}{4}$ Meter langen, schieferfärbigen Natter als Opfer verfallen waren. Dieselbe hatte eben die 3. junge Schwalbe am Kopfe gefasst, und hing mit der Hälfte des Leibes frei in der Luft an den Querbalken hängend herab. Leicht war es

mir daher, dieselbe mit einem in der Nähe liegenden Stocke zu erschlagen. Nur Eine junge Schwalbe lag noch unverletzt im Neste und ich fürchtete, dass die Alten derselben keine Nahrung mehr bringen würden. (Das Mädchen wurde, durch das ängstliche Schreien der alten Schwalben auf die Räuberin aufmerksam gemacht.) Beinahe 3 Stunden wagten sich die alten Schwalben nicht in den Schoppen, aber endlich siegte die Elternliebe und dieselben brachten wieder Nahrung; jedoch setzte sich keine Schwalbe mehr einen Augenblick in den Schoppen und sie übernachteten nicht mehr darin, wie früher.

Nach ungefähr 8 Tagen flog die junge Schwalbe ab, und seit dieser Zeit meiden die Schwalben den Schoppen und das Schulhaus gänzlich. Auch im Jahre 1875 wurde mir eine junge Brut Schwalben an derselben Stelle abgefressen, ohne dass es mir aber damals gelang die Mörderin zu erlegen.

Als ein weiteres Faktum erlaube ich mir noch mitzutheilen, dass in diesem Jahre beinahe sämmtliche junge Schwalben, wie auch ein Bachstelzennest mit 4 Jungen bei Herrn Adolf Matuschka, Gastgeber Weidlingbach Nr. 2, von Nattern abgefressen worden sind. Auch fing eine Natter dort ein schon vollkommen flügge gewordenes Rothschwänzchen.

Dass sich an diesen Räubereien die für gänzlich harmlos gehaltene Ringelnatter theilhaftig, bin ich fest überzeugt, da ich im Jahre 1874 eben dazukam, wie eine Ringelnatter ein Bachstelzennest plünderte.

Für die Wahrheit dieser Angaben stehe ich immer ein und wurden diese Thatsachen von mehreren Personen gesehen. Josef Lechner.

Elektrische Eigenschaft der Bürzeldrüse. Eine lebende Schleiereule, *Strix flammea*, die ich im Zimmer frei liess, setzte sich auf den Ofen und blieb den ganzen Tag über, halb wachend, halb träumend, ruhig auf einer Stelle, bis sie bei angehender Dämmerung lustig herumflog und nach Art der Eulen auch sanft an die Fensterseiben stiess. Ich hatte die Absicht, sie des andern Tages zu bearbeiten und suchte sie darum einzufangen, was mir nicht wenig Mühe machte, zumal das Zimmer sehr geräumig und von ungewöhnlicher Grösse war.

Die Jagd dauerte ziemlich lange und gelang erst, nachdem ich ein Schmetterlingsnetz an einen Stock gebunden, und Lichter angezündet hatte, denn es war bereits dunkel geworden. Mit der Eule in der Hand, um sie zu tödten, und damit die Wohnung nicht verunreinigt werde, was immer bei solcher Gelegenheit geschieht, begab ich mich in das ganz finstere Arbeitszimmer, hatte somit bei dem Zusammendrücken der Lungen nicht nöthig, die Augen abzuwenden, um das Verenden des Vogels nicht mit ansehen zu müssen.

Eine traurige Aufgabe, welcher sich wohl ein Jeder, der sich mit der Vogelkunde befasst, mit Widerwillen selbst unterziehen muss, und die er einer fremden oder ungeschickten Hand nur ungern überlässt, weil er mit Recht glaubt, dem armen Thier den Todeskampf zu verkürzen, wenn er selbst die mörderische Hand anlegt; während er doch mit kaltem Blute ein Geschöpf, dessen er bedarf, todtschiessen kann.

Beide hatten wir es überstanden, und nun fasste ich den Vogel bald an den Füßen, bald an dem Schnabel, schüttelte ihn, um die Federn hübsch aufzulockern, denn ich gedachte für die Sammlung ein Prachtexemplar aufzustellen; sodann, immer ganz im Finstern, legte

ich ihm auf den Tisch und strich die Federn glatt. Als ich mit den Fingern die beiden Fettdrüsen über der Schwanzwurzel streifte, blitzte elektrisches Licht auf, und zwar nicht nur so oft ich diese Gegend berührte, sondern auch, wenn ich die Finger nur sehr nahe brachte. Bei jeder Berührung wurde, wie sich denken lässt, die Erscheinung schwächer und nach zehn oder fünfzehn Minuten war nichts mehr zu bemerken. Ausdrücklich erinnere ich mich, dass diess nur an genannter Stelle der Bürzeldrüse geschah und an keinem anderen Leibestheile.

Nun ist es wohl möglich, sogar wahrscheinlich, dass eine andere Schleiereule, eine andere Eule überhaupt, oder auch irgend ein Vogel unter gleichen Umständen ähnliche Beschaffenheit dargeboten hätte und werde ich weitere Versuche anstellen, auch ohne gerade den Vogel des Lebens zu berauben; denn wenn wir bei den Vögeln eine regsamere Nerventhätigkeit, einen höheren Wärmestand des Blutes bemerken und die Feder als eine weitere, vollkommene Ausbildung des

Haares erkennen, so ist wohl eine fernere Verfolgung der Sache angezeigt. *)

Meines Wissens wurden bei den Vögeln noch keine dergleichen elektrischen Eigenschaften bemerkt. Wem ist es wohl je eingefallen, in der Finsterniss einen Vogel in solcher Weise zu tödten und ihm darauf die Federn glatt zu streichen, oder wer hat in der Dunkelheit einen grossen Vogel geliebkost, wie man es einer Katze, einem Hunde thut? Vielleicht müssen wie im vorliegenden Falle Bedingungen vorhanden sein, die beide Theile betreffen? Der Vogel war hier erhitzt und ich hatte im Augenblicke vorher die Drehbank verlassen, an der ich gearbeitet; waren wir vielleicht beide in heterogene Elektrizitäten zu einander getreten? Ernst Schauer.

*) Wir können nicht umhin an alle Fachmänner die dringende Bitte zu richten, ähnliche Versuche und Beobachtungen anstellen, und uns deren Ergebnisse mittheilen zu wollen.

D. R.

Literarisches.

Dr. G. Hartlaub. Die Vögel Madagascars und der benachbarten Inselgruppen. Ein Beitrag zur Zoologie der äthiopischen Region mit einer kürzlich entdeckten Original-Abbildung der Dronte. Halle. 1877.

Vor fünfzehn Jahren hatte der Verfasser seine Schrift: Ornithologischer Beitrag zur Fauna Madagascars, mit Berücksichtigung der Inseln Majotte, Nossibé sowie der Mascarenen und Seychellen publizirt, welche eine neue Epoche in der Kenntniss der Vogelwelt dieser interessanten Theile der Erde einleitete. Seither sind durch die trefflichen Forschungen von Granddier, Pollen und van Dam, Newton, Crossley u. A. ausserordentliche Bereicherungen der Wissenschaft errungen worden, so dass sich Dr. Hartlaub entschloss, eine erneuerte Bearbeitung der Ornithologie von Madagascars und den benachbarten Inseln zu unternehmen. Diese Bearbeitung, gestützt auf genaue Untersuchungen der Originale in den verschiedenen Sammlungen, auf Mittheilungen vieler hervorragender Gelehrten, auf die umfassendste Kenntniss der Literatur, liegt nunmehr vor. Die Gründlichkeit, Präzision und Schärfe, welche den Schriften des Verfassers eigen ist, charakterisirt auch das neue Werk, welches eine der trefflichsten faunistischen Monographien der ornithologischen Literatur bildet.

A. v. P.

T. Salvadori. Intorno alle specie di Nettarinie della Papuasias, delle Molucche e del gruppo di Celebes.

Atti della Reale Accademia delle Scienze di Torino. Vol. XII. 1877. 299. Der Verfasser, gestützt auf ein ausserordentlich reiches Material, gibt Bemerkungen über die auf den genannten Inselgruppen vorkommenden Blumensauger der Gattungen: *Hermotimia*, *Aethopyga*, *Cyrtostomus* und *Anthothreptus*, er beschreibt eine neue *Hermotimia* von der Insel Jobi, ohne derselben aber eine spezifische Benennung beizulegen und fügt eine Uebersicht zur Unterscheidung der Arten von *Hermotimia* bei.

A. v. P.

T. Salvadori. Prodromus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum III. Psittaci. Annali Mus. Civico di St. Nat. di Genova Vol. X. 1877. Die dritte dieser höchst

werthvollen Uebersichten umfasst 92 Arten von Papagaien. Zwei neue Arten, nämlich *Lorius erythrothorax* aus S. O. N. Guinea und *L. flavopalliatius* von Obi, Batschian, Morty und Rou werden beschrieben. *Tanygnathus gramineus* (Gm.) der im vorigen Jahrhundert von d'Aubenton bekannt gemacht, seitdem aber nicht mehr angetroffen worden ist, wurde von den Jägern des Herrn Bruijn auf der Insel Bauru gefunden.

A. v. P.

P. L. Selater: On the Birds collected by Mr. George Brown on Duke-of-York Island and on the adjoining parts of New-Ireland and New-Britain in Proceed. Zool. Soc. of London (February 20. 1877) 95 t. 14 — 16. Durch diese höchst interessante Abhandlung erhalten wir Kenntniss von der Ornithologie der Herzog-von-York-Insel und Neu-Britanniens, welche beide naturhistorisch noch unerforscht waren, dann Neu-Irlands, das wohl von einigen Zoologen besucht wurde, aber nur unvollständig gekannt ist. Die hier bearbeitete Sendung Mr. Brown's enthält im Ganzen 70 Arten, von denen 10 neu beschrieben und 4 auch abgebildet werden. Diese neuen Spezies sind: *Monarcha verticilis* t. 14 f. 1, *Artamus insignis* t. 15, *Dierurus laemo-stictus*, *Dicaeum eximium* t. 14 f. 2, *Philemon Cockerelli*, *Tanyptera nigriceps*, *Loriculus tener*, *Ninox odiosa*, *Macropygia Browni*, *Phlogoenas Johanna* t. 16.

A. v. P.

Inserate.

Alle Gattungen

Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt zu billigen Preisen

Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Ballgasse 8,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [001](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Allerlei. 54-56](#)